

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Wir kommen zu der Gesprächsrunde zwischen Mitgliedern der Enquete-Kommission und der Leitung der Gedenkstätte Buchenwald. Ich bin Herrn Minister Schuchardt sehr dankbar, daß er selbst auch für diese Aussprache – das heißt auch für Fragen – zur Verfügung steht. Das heißt, die Fragen und Beiträge der Enquete-Kommission können sowohl an die Leitung der Gedenkstätte als auch an Herrn Minister Schuchardt als den zuständigen Fachminister gerichtet werden. Vonseiten der Gedenkstätte stehen uns für diese Fragerunde Herr Direktor Dr. Knigge, Herr stellv. Direktor Lüttgenau und der Leiter der Arbeitsstelle Speziallager 2, Herr Dr. Ritscher, zur Verfügung. Wir haben in den Fraktionen vereinbart, daß es zunächst eine Fragerunde der Fraktionen geben wird einschließlich eines jeweiligen Statements. Mein Vorschlag ist, daß wir dann Herrn Minister Schuchardt und der Gedenkstättenleitung die Möglichkeit zur Antwort geben.

Und wenn sich die Statementsprecher und Fragesteller der ersten Runde an ihren Zeitanatz halten, werden wir noch Zeit für eine zweite Runde haben.

Ich darf zunächst die CDU/CSU-Fraktion und ihren Sachverständigen, Herrn Prof. Maser, aufrufen.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser: Ich bedanke mich und möchte gleich aus dem Eindruck heraus auch dieses Besuches in der Gedenkstätte Buchenwald einiges anmerken. Das können nur kurze Anmerkungen sein, da Zeitbegrenzung vorliegt. Es geht – wie hier bereits gesagt wurde – um die Kultur der Erinnerung. Und wahrscheinlich hat jeder, der an diesem Rundgang teilgenommen hat, darüber nachgedacht, was bedeutet das eigentlich: Kultur, politische Kultur der Erinnerung? Zunächst eine kurze Anmerkung, die sehr wohl darum weiß, daß auch bei einem solchen Rundgang zeitliche Grenzen gesetzt sind. Trotzdem möchte ich – einfach damit das Bild vollständig wird – hier sagen, es wäre schon gut gewesen – wir sollten es jetzt wenigstens hier im Kopf haben –, wenn eben das Mahnmal aus der DDR mitanschaulich geworden wäre, weil ich glaube, das ist auch eine Aufgabe, die die Gedenkstättenleitung noch zu lösen haben wird. Wie geht man mit diesem Mahnmal um? Wie wird das, was dort als Antifaschismus im Verständnis der DDR inszeniert worden ist, in Zukunft weiter bestehen? Wie wird es kritisch und angemessen kommentiert werden? Ähnliche Fragen richten sich natürlich auch an andere Elemente in dieser Gedenkstätte, die wir heute bei dem Rundgang nicht gesehen haben. Ich meine die Gedenktafeln im Krematorium, im Häftlingsbau usw., vor denen man heute zumindest in Teilen, zum Teil ja auch mit einiger Verwunderung steht und sie natürlich als historische Dokumente durchaus auch würdigen kann.

Was mich bei dieser Führung doch wieder sehr, sehr stark persönlich betroffen gemacht hat ist das Verfahren, daß man hier zunächst diese sehr eindrückliche Gestaltung des nationalsozialistischen Konzentrationslagers erlebt, wo ich sagen möchte, daß wesentliche Fortschritte erzielt wurden. Die Denkmäler für die Nationen, das Denkmal für Sinti und Roma und das Denkmal für die Juden sind eine gute Sache, eine dezentralisierte Erinnerung, die deutlich macht, wie

unterschiedlich die Gruppen gewesen sind. Die Ausstellung im Effektenbau ist eine gute Sache. Eine hervorragende Sache sogar. Allerdings beginnt dann eben am Ende dieser Ausstellung sich schon das Problem abzuzeichnen. Im Grunde genommen fehlt die Überleitung – wenn man es so sagen soll (mir fällt kein besserer Begriff ein) –, der Hinweis darauf, daß die Geschichte in Buchenwald eben leider Gottes noch einige Jahre weitergegangen ist.

Und man hat es ja fast in den Füßen gehabt, wie man da abwärts und an die Seite ging, bis man zum – im Entstehen begriffenen – Dokumentenhaus, bis man zum Gräberfeld kam. Und da brauchte man natürlich sich in dem Kreis derer, die an dem Rundgang teilnahmen, auch nur umzuschauen, um zu sehen, welche Betroffenheit das auslöste, daß hier nun eben doch so etwas wie eine Selektierung, Qualifizierung der Opfer stattfindet und eben nicht die eigentliche Aussage deutlich wird nach allem, was ich gehört und gesehen habe. Vielleicht wird die eigentliche Aussage ja einmal deutlich werden, der eigentliche – wenn man das so sagen darf – Lerneffekt, den diese Gedenkstätte mit doppelter Vergangenheit haben könnte. Daß eben das System der Lager, daß das System der Ausschaltung von Opposition und Widerstand von Andersdenkenden außerhalb rechtsstaatlicher Bereiche zur totalitären Diktatur wesensgemäß dazugehört! Und daß dieses eigentlich in solchen Orten wie Buchenwald und Sachsenhausen zu lernen ist. Es gibt – und das muß hier ganz deutlich werden – es gibt entscheidende Unterschiede, aber das Lager als Terrorinstrument gehört zu den Ausstattungsmerkmalen totalitärer Diktaturen. Da habe ich die Frage: Wo wollen Sie die bei dieser in vielen Teilen eindrucksvollen und zum Teil schon ausdrucksvoll durchgesetzten Konzeption, wo wollen Sie das wirklich zum Ausdruck bringen?

Wir haben bei der Führung am Dokumentenhaus noch einmal sehr, sehr deutlich gesagt, es geht um historische Aufarbeitung, Klarstellung, Wahrheitsfindung und so weiter und so fort. Wenn hier aber mit unterschiedlichen Maßen gemessen wird, wenn Denkmalselemente herausgenommen werden, die Trauer der Hinterbliebenen individualisiert wird auf einem kleinen – mich übrigens sehr stark persönlich anrührendem Gräberfeld –, dann ist das eben etwas anderes im Gegenüber zu dem Schwergewicht der sonstigen Gedenkstätte. Und hier muß es – glaube ich – darum gehen, doch noch einmal nachzudenken, wie man dieses zusammenbringt. Einmal um der Opfer willen und des Andenkens der Opfer willens. Und dann vor allen Dingen um dessen willen, was man aus einer solchen Gedenkstätte doppelter Vergangenheit lernen kann: daß totalitäre Diktaturen eben immer solche Lager produzieren und wir dann in die Situation kommen, im nachhinein dazustehen mit Trauer, einer gewissen Fassungslosigkeit, wie so etwas möglich gewesen ist. Und hier also die Frage: Wo kommt das in dieser Konzeption noch vor, bzw. wie kann es in dieser Konzeption so vorkommen, daß eben auch der – ich sage es mal so – der normale Besucher es kapieren kann? Denn ich frage mich, wer die großartige Gedenkstätte Konzentrationslager angesehen hat, wer findet – ganz praktisch gefragt – den Weg selber zum Gräberfeld und zum Dokumentenhaus? Es mag in zwei Jahren ja vielleicht schon ein Stück anders aussehen, im Moment aber habe ich immer

noch den Eindruck, es ist fast eher ein Zufall. Und daß im Lager selber allenfalls durch „mobile Informationen“ der Zusammenhang hergestellt werden kann, ist – glaube ich – auch zu wenig. Wenn nicht die Fortnutzung der Gebäude und Areale vor Ort eben auch ein Stück deutlich gemacht wird, daß hier tatsächlich eben nur mit einer ganz kurzen Pause die Lagertätigkeit weitergegangen ist.

Abg. Markus Meckel (SPD): Ich möchte zu Beginn eine grundsätzliche Bemerkung machen zu dem Auftrag unserer Kommission. Ich glaube, daß dies auch vor dem Hintergrund der Diskussion wichtig ist.

Wir sind eine Kommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung des SED-Unrechtes. In diesem Zusammenhang ist eine der Aufgabenstellungen, daß wir Beiträge leisten wollen zu einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption. Wir haben ja diesen Auftrag für den Bundestag selbst entworfen, der dann von ihm verabschiedet worden ist. Ursprünglich hatte meine Fraktion den Vorschlag gemacht, daß es sinnvoll ist, bei den Gedenkstätten beide Diktaturen ins Blickfeld zu nehmen. Hintergrund dafür war der neue notwendige Bezug auf die Hinterlassenschaft beider Diktaturen. Beide deutschen Staaten sind durch ihren spezifischen Bezug auf die NS-Zeit bestimmt. Gerade in Buchenwald wird die Notwendigkeit dieses doppelten Bezugs deutlich. Wir sind dann aber übereingekommen, daß dies von unserer Kommission so nicht zu leisten ist. Deshalb haben wir den Schwerpunkt auf die Zeit nach 1945 gelegt. Aber natürlich sind wir uns bewußt gewesen und haben dies auch in den Auftrag geschrieben, daß dies nur möglich ist unter sehr klarer Beschreibung des Verhältnisses zur NS-Diktatur. Für uns war es besonders wichtig, dies zum Thema zu machen, weil wir der Überzeugung sind, daß die Auseinandersetzung mit diesen beiden Diktaturen zur nationalen Verantwortung Deutschlands gehört und wir die Entscheidung des Deutschen Bundestages in seiner Mehrheit kritisieren, daß nach zehn Jahren die Bundesfinanzierung für diese Gedenkstätten aufhören soll. Dies halten wir nicht für akzeptabel. Wir halten es für notwendig, daß es eine Bundesverantwortung gibt für die NS-Diktatur wie auch für noch festzulegende Gedenkstätten für die Zeit nach 1945. Denn auch die DDR-Zeit und das Unrecht, das dort geschehen ist, gehört in die nationale deutsche Geschichte. Und genau dieser Zusammenhang ist unser Thema.

Die Arbeitsgruppe der SPD hat schon im August in der Vorbereitung der heutigen Veranstaltung hier einen Besuch gemacht. Wir sind beeindruckt von der Arbeit, die hier an diesem Ort durch die Gedenkstätte und das Land Thüringen nach 1990 geschehen ist. Hervorzuheben ist die Ausstellung, von der vorhin die Rede war. Hier wird die NS-Zeit neu dargestellt und gerade Defizite der Antifaschismusdarstellung aus der DDR-Zeit werden beseitigt. Jeder, der in der DDR aufgewachsen ist, hat dies ja erlebt: Die Vernachlässigung der Judenverfolgung, Sinti, Roma und anderer Opfergruppen oder so zu tun, als wären nur politisch Widerständige in KZ's gewesen und nicht einfach auch willkürlich nach rassistischen und anderen Gesichtspunkten ausgesuchte Opfer. Als wäre Widerstand immer nur kommunistischer Widerstand, all dies zu revi-

dieren, ist hier in dieser Ausstellung hervorragend gelungen. Und ich kann dieser Gedenkstätte dazu nur gratulieren!

Für uns bildet jetzt natürlich die Frage – und deshalb diese Anfangsbemerkung – nach der Einordnung und der Bedeutung des Speziallagers in dieser Anhörung den Schwerpunkt. Gleichwohl heißt das nicht – und das muß hier in aller Deutlichkeit gesagt werden –, daß der Deutsche Bundestag insgesamt glaubt, daß die Geschichte vor 1945 – also die KZ-Gedenkstätte – in irgendeiner Weise nachgeordnet wäre. Umgedreht ist es der Fall. Ich spreche für die Kommission hier und ich denke, man kann das auch für den Deutschen Bundestag sagen, daß damit die Singularität der NS-Verbrechen in keinsten Weise in Frage gestellt werden darf. Und sie dürfen nicht relativiert werden.

Zum Speziallager ist die Diskussion offen, das ist angesprochen worden. Wir halten es für wichtig und auch für richtig, daß die Information über die Geschehnisse deutlich unterschieden wird von der Möglichkeit des konkreten Gedenkens.

Ich glaube, das ist ein Punkt, das ist eine strittige Position zu dem, was Herr Maser sagte. Wir glauben, daß es wichtig ist, eine Ausstellung zu haben, die erst einmal informiert, weil gerade in der Öffentlichkeit die Information dringend nachgeholt werden muß. Denn hier gibt es viele Ideologisierung in verschiedenen Richtungen. Es ist wichtig zu sehen, was geschah wirklich in diesen Speziallagern, wer saß dort. Übrigens nicht nur hier in Buchenwald, sondern auch anderswo. Aber vielleicht gibt es ja auch Spezifika von Buchenwald, die dann eben hier in Buchenwald dargestellt werden müssen. Möglicherweise war die Häftlingsgesellschaft in Waldheim, in Bautzen etwas anders – dann muß auch dies dargestellt werden.

Wichtig ist uns, daß die Opfer und die Opferverbände an der Gestaltung beteiligt werden. Dies ist grundsätzlich der Fall. Hier hat es manche Unstimmigkeit gegeben, manche Irritation. Wir hoffen, daß durch die Gespräche der letzten Monate und auch in Zukunft diese Irritationen beseitigt werden können und die Beteiligung auch in Zukunft, ich sage bewußt auch in Zukunft, entsprechend wahrgenommen wird. Wichtig ist, eine Diskussion zu führen. Und auch gerade hier ist das Votum der Opfer wichtig, einen würdigen Ort der Trauer zu finden und ihn so zu gestalten, daß er sowohl dem privaten Interesse der Angehörigen und der Nachkommen gerecht wird wie auch dem öffentlichen Interesse eines Landes oder unseres Staates überhaupt.

Ich halte es für wichtig, daß im Eingangsbereich deutlich gemacht wird, daß das Lager selbst, das heißt die Baracken, erst von KZ-Opfern in der spezifischen Situation, in der KZ-Opfer waren, benutzt wurden und dann 1945 – wenige Monate nach der Befreiung – von Opfern der Speziallager in ihrer jeweiligen spezifischen Situation, die dann in der Ausstellung deutlich gemacht wird. Und wer hier ankommt, sieht ja an dem Schild, daß es eine Gedenkstätte beider Lager ist. Wichtig ist aber, daß man auch am Anfang sieht, in diesem Lager waren beide Opfer in ihrer jeweils spezifischen Situation. Wie das künf-

tig gemacht werden soll, würde mich sehr interessieren. Ich glaube, und damit wende ich mich als letztes direkt an Herrn Maser, wir müssen aufpassen, daß wir nicht alten und neuen Ideologisierungen verfallen. Ich meine damit, den Streit um die Häftlingsgesellschaft. Hier ist zuallererst die Forschung gefragt. So muß die Frage beantwortet werden, ob es wirklich so ist, ich habe da meine Zweifel, daß in den Speziallagern insbesondere Widerständler saßen. Ich bestreite das nach allem, was ich aus der Forschung weiß, genauso wie wohl zu bestreiten ist, daß hier die wirklichen Verantwortlichen des NS-Systems waren, das heißt die Hauptverbrecher aus SS und SA. Diese Leute waren doch wohl normalerweise nicht hier. Das heißt, die zielgerichtete Verfolgung von Andersdenkenden war eben offensichtlich nicht das Spezifische der Speziallager. Hier auf die besondere Situation in Buchenwald zurückzukommen und das dann entsprechend historisch genau darzustellen, das scheint uns besonders wichtig. Allgemeine – letztlich auch ideologische – Aussagen über Totalitarismus helfen da nicht. Also, zuallererst genau hinsehen und die Sachverhalte genau prüfen.

Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte auch kurz auf den Rundgang eingehen, ebenso auf einige Konflikte, die ja immer noch öffentlich ausgetragen werden. Ich bin der Meinung, daß diese Konflikte überwiegend herrühren aus den immer noch anhaltenden Legenden und Klischeevorstellungen, die bis heute fortwirken, obwohl ja seit Jahren sehr vieles zur Aufklärung getan wird und auch inzwischen möglich ist. Die eine Legende, der eine Mythos, der bis heute nachwirkt, ist immer noch der Mythos einer egalitären Häftlingsgesellschaft. Ein undifferenziertes Bild des antifaschistischen Widerstandes wird gezeichnet. Und es wirkt auch immer noch nach die Heroisierung der kommunistischen Führung dieses Widerstandes, so, wie es in der DDR dargestellt wurde und woraus die SED die Legitimität ihrer Herrschaft abgeleitet hat und auch zugleich das Deutungsmonopol über diese Geschichte. Ich finde nach dem Rundgang den Teil der KZ-Gedenkstätte sehr gelungen, im Vergleich zu früher. Nämlich gerade den Versuch zu unternehmen, dieses differenzierte Bild zu zeichnen. Und ich finde es auch richtig zu sagen, daß es in erster Linie auch um die Information gehen muß, um die Vermittlung der Geschichte, wenn man an die zukünftigen Generationen dabei denkt. Es muß also immer Gedenkstätte und Informationsstätte zugleich sein, und ich finde auch die Verlagerung des Gewichtes zu dieser differenzierten Information hin sehr wichtig.

Es gibt nun aber auch noch ein weiteres Klischee, das uns bis heute und insbesondere die Opfer belastet, die im Sonderlager inhaftiert waren. Und das ist das Klischee, in diesem Speziallager hätte eine Gesellschaft überwiegend schuldiger NS-Täter gesessen und dieses wäre also gewissermaßen zurecht geschehen. Und die, die dort gesessen hätten, wären also genau von der Gesellschaft her gesehen das glatte Gegenteil derjenigen, die vorher darin gesessen haben. Diese Legende wird immer noch von einigen aufrecht erhalten und ich glaube, daß es die Aufgabe der Gedenkstätte ist, dieses Klischee zu durchbrechen. Wir haben vorhin von Herrn Dr. Knigge gehört, wie schwierig das ist,

wie wenig Materialien aus dieser Zeit vorhanden sind. Es wird also sehr darauf ankommen, daß man auch über politische Hintergründe informiert, daß man die Verbindung herstellt auch zum Stalinismus und zum sowjetischen GULag-system. Denn Elemente dieses Systems sind zweifellos eher vorhanden als die Elemente herkömmlicher Internierungslager, so wie es sie im Westen gegeben hat.

Sicherlich haben sich eine Reihe von Tätern nach dem Krieg in diesen Lagern befunden. Aber es sind auch sehr viele Mitläufer und sehr viele gänzlich unschuldige Menschen dort gewesen. Und der Hinweis ist natürlich erlaubt, daß von vergleichbaren Gruppen zur gleichen Zeit in Westdeutschland niemand ein solches Schicksal erleiden mußte und auch nicht gehindert wurde, weiter im eigenen Beruf tätig zu sein. Es muß darauf hingewiesen werden, daß es keine rechtsstaatlichen Verfahren gab, daß es in Buchenwald überhaupt keine Verfahren, also demzufolge keine Urteile gab. Und es muß natürlich auch gesagt werden, daß in den Fällen, wo es Urteile gegeben hat, diese keineswegs nach rechtsstaatlichen Kriterien zustande gekommen sind. Und so muß man, wie in allen anderen Fällen, in der Demokratie von der Unschuldsvermutung ausgehen, auch wenn im einzelnen Täter dabeigewesen sind. Ich denke, daß Buchenwald eine besondere Aufgabe und eine besondere Möglichkeit hat. Ich will mich auf den Historiker Henningsen beziehen. Er sagte: Die Todeslager vom Typ Auschwitz seien einzigartig und eindeutig in ihrer ideologischen Vernichtungsabsicht. Buchenwald ist komplexer nicht nur wegen der Kollaboration kommunistischer Opfer mit Nazitätern, sondern auch weil sich hier suggestiv der nationalsozialistische und der kommunistische Wille zur Macht ohne Tötungshemmung auslebte. Auschwitz hat die Einzigartigkeit der völkermörderischen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden repräsentiert. In Buchenwald enthüllt sich die „Normalität“ des massenmörderischen 20. Jahrhunderts.

Die vorherige Enquete-Kommission hat sich in ihrer Abschlusssitzung vor zwei Jahren sehr stark auf einen antitotalitären Konsens bezogen, und dies ist, denke ich, in der Tat auch eine Möglichkeit der Gedenkstätte Buchenwald. Nämlich durch Erinnerung und durch Information zu beiden Opfergruppen, zur Geschichte, sowohl der NS-Opfer wie auch der stalinistischen Opfer eine Verbindung herzustellen, ohne daß dadurch die Unterschiedlichkeit der Opferbiographien verwischt werden soll. Es ist richtig, wenn der Vorsitzende sagt, die Opfer soll man nicht zusammenzählen, man soll ihnen ihre jeweiligen unterschiedlichen Biographien sehr wohl erhalten. Aber man soll vielleicht versuchen, die Wege zwischen den Opfergruppen zu öffnen, die immer noch versperrt sind. Und man kann sie öffnen, indem man versucht, den Dialog zwischen ihnen zu fördern, und man kann sie natürlich auch gestalterisch öffnen in dieser Gedenkstätte. Und ich will ein Problem nennen, ohne dem Resultat vorzugreifen – es ist immer schwierig Architekturkritik zu betreiben, aber ich glaube, hier geht es weniger um die Architektur. Die hermetische Abriegelung des Dokumentenhauses – wenn man versucht, einen Blick von der KZ-Gedenkstätte dorthin zu werfen, ist es nicht sichtbar – ist für mich ein Problem.

Ich meine, es sollte auch der Versuch gemacht werden, optisch diesen Weg zu öffnen, das mindestens für die Zukunft zu ermöglichen, den Zugang dieser beiden Gruppen zueinander nicht endgültig zu verstellen.

Abg. Dr. Ludwig Elm (PDS): Aus Jena kommend war für mich Buchenwald immer mit der persönlichen Entwicklung, mit eigener Geschichtsauffassung und der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte bis 1945 verbunden. Von da aus kommend bedeutet das auch, daß 1989/90 nach manchem, was vorher schon kritisch in der Diskussion war, Veranlassung war, das antifaschistische Selbstverständnis in der DDR kritisch in bezug auf Instrumentalisierung, in bezug auf Defizite und Fehlentwicklungen, auf Mißbrauch, schließlich auch einer gesellschaftspolitischen Fehlentwicklung, Stagnation und Niedergang, mit zu erörtern. Und in diesem Herbst 1989 hatten wir gleichzeitig auch, was seit Jahren bis weit in die SED-Mitgliedschaft hineingährte, das Bedürfnis, die Halbheiten und Unentschiedenheiten in der Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangenheit zu durchbrechen im Sinne der Aufklärung, die einmal von einem Parteitag der KPdSU 1956 eingeleitet wurde, dann wieder zurückgenommen wurde, versandete und unterdrückt wurde. Diese aufklärerische Arbeit ist wissenschaftlich und politisch neu zu beginnen. Ich will ausdrücklich sagen, daß von da ausgehend ab 1989/90 in der Diskussion über die eigene Vergangenheit, über das eigene Geschichtsbild und über eine kritische Erneuerung antinazistischer, antifaschistischer Geschichtsbilder gleichzeitig auch das Bewußtsein dominierend wurde, daß ein ernsthafter, ein überzeugender, z.B. auch für den politischen Gegner überhaupt akzeptabler antinazistischer Anspruch nur vertreten werden kann, wenn man sich auch in bezug auf die Herkunft der eigenen politischen Bewegung und ihrer kritikwürdigen Seiten uneingeschränkt der Wahrheit stellt. Das könnte man mit Zeugnissen aus den Diskussionen in den bewegten Monaten des Herbstes 1989 und danach belegen. Ich will hier einfach darauf verweisen, daß von dort ausgehend die Empfehlung der Historikerkommission, obwohl es eine Kommission war nur aus westdeutschen Historikern und Publizisten und unter Ausschluß auch nur eines Mitarbeiters, eines einzigen Ostdeutschen, daß das aber zurücktrat und die Grundorientierung in den Empfehlungen der Historikerkommission Buchenwald akzeptabel war und daß man darin dieses eigene Verständnis von dem, was jetzt zu leisten ist, wiederfand. Worin ich mich heute auch bei dem Rundgang bestätigt sah.

Ich erinnere mich an die Konferenz, die im Sommer 1993 von der Leitung der Gedenkstätte mit den Landeszentralen für politische Bildung in Thüringen und Hessen gerade auch zum Speziallager nach 1945 veranstaltet wurde. Vielleicht erinnert sich mancher Teilnehmer, daß diese Konferenz damals schon in diesem Prozeß einer neuen Auseinandersetzung mit dem Vergangenen, auch mit der Vorgeschichte der DDR und dem, was in der DDR fortwirkte, eine sehr konstruktive, politische und wissenschaftsethisch annehmbare Öffnung in die Richtung bedeutete, über die wir heute weiterführend in diesem Kreis diskutieren.

Das ist ein Arbeitsprozeß, ein Denkprozeß. Ich will einfach sagen, eine solche Auffassung von den Erfahrungen, den Lehren der Geschichte, die sich gegenüber jeder Art der Mißachtung von Menschenrechten, jeder Art von Machtmißbrauch, jeder Art von Rechtswillkür bewähren muß – auch wenn das schmerzhaft ist für manchen, der damit frühere Vorstellungen korrigieren muß –, auch die uneingeschränkte Aufarbeitung dessen, was da 1945 geschehen ist, beinhaltet. Gleichzeitig gilt aber die Unterstützung der Empfehlungen der Historikerkommission, auch im Sinne der Gewichtungen, die sie vorgenommen hat, die Gewichtungen, daß bei der Erforschung der Gesamtgeschichte Buchenwalds der Schwerpunkt auf dem faschistischen Konzentrationslager liegen muß. Und mir scheint – wenn wir die weltgeschichtliche und die internationale Dimension werten –, daß sich die Stichhaltigkeit dieser Orientierung auch mit den Erfahrungen der letzten Jahre bestätigt.

Vielleicht darf ich eines im Sinne einer Frage anfügen, im Anschluß an diese Konferenz von 1993. Dr. Knigge hatte beim Rundgang bestimmte, auch einmal vergleichende, übergreifende Bemerkungen gemacht. Unter der Prämisse der schonungslosen Aufarbeitung, die ich eben bekräftigt habe: Wie wird von ihm und ggf. seinen Mitarbeitern der heutige Stand der Aufarbeitung der Internierungslager in allen vier Zonen nach 1945 in Deutschland gesehen und damit der Forschungsstand auch in bezug auf die weiterführende Herausarbeitung der vergleichenden Erforschung, also der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede, der wahrscheinlich auch sehr gravierenden Unterschiede?

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Ich möchte jetzt Herrn Direktor Knigge für die Gedenkstättenleitung das Wort geben. Ich möchte auch für die Orientierung in der Enquete-Kommission sagen, mir liegen Wortmeldungen von Herrn Fricke und Herrn Hilsberg und Herrn Prof. Faulenbach, Herrn Prof. Weber vor.

Sind Sie damit einverstanden, daß ich die Wortmeldungsliste schließe? Denn wir müssen schon den Zeitrahmen beachten, da wir mit diesem Teil um 12.00 Uhr fertig sein müssen.

Dr. Volkhard Knigge: Vielen Dank. Ich werde einige sehr konkrete Antworten geben auf die sehr konkret gestellten Fragen und einige eher allgemeinere Bemerkungen machen. Ich beginne mit Herrn Maser, aber ziehe manches auch zusammen, das sich überschneiden hat.

Zum Mahnmal: Das Mahnmal wird erhalten werden – so hat es die Historikerkommission 1992 empfohlen –, es wird aber auch in angemessener Weise historisiert werden. Das heißt, es wird aufgeschlossen werden in seiner Genese und seiner Funktion. Das schließt ein den Umgang der DDR mit dem Denkmal aus der Zeit, nämlich dem Lagergelände, selbst. Das habe ich Ihnen heute morgen angedeutet, daß sich vieles hier doppelt. Wir haben das auf der letzten Kuratoriumssitzung besprochen, wie so etwas vonstatten gehen kann. Es sind zwei Dinge im wesentlichen zunächst zu berücksichtigen bei dieser Historisierung: Erstens, daß es in diesem Mahnmal reale Gräber gibt, Gräber kann man

nicht historisieren. Zweitens, daß dieses Mahnmal sehr vielen Häftlingen durch Gebrauch etwas Vertrautes geworden ist, auch weit über die DDR hinaus, unter anderem auch deshalb, weil es in Westdeutschland zu dieser Zeit entsprechende Denkmäler wenig gab.

Und dieses vertraut Gewordene, das zunächst noch gar nichts mit der DDR-Ideologie zu tun hat, denke ich, muß man respektieren, und es wäre mitzudenken, daß gleichsam die Thematisierung dieses Kapitels deutscher Geschichte durch die DDR leider Gottes korrespondiert mit der westdeutschen Verdrängung in vielem, wenn man in das Jahr 1958 guckt. Das sind Vorgeanken.

Was die ästhetische Seite des Denkmals angeht, gibt es ganz unterschiedliche, sowohl von der historischen Interpretation wie vom ästhetischen Niveau, Stufen. Im Glockenturm selber erkennt man auf der einen Seite in der äußeren Form sehr leicht die Anspielung gerade auch auf italienisch-faschistische Architektur. Leider Gottes muß man das sagen, es sind auch dort die Steine, die schon für das NS-Gauforum behauen waren, verbaut worden. Das zitiere ich nicht als Sakrileg, sondern um zu zeigen, daß hier gar keine Formprobleme da waren, diese Steine zu benutzen. Es gibt aber auch etwa die ganzen Gestaltungen der Grabplatte im Turm und der Glocke von Waldemar Grzimek, einem Künstler, der nach Westdeutschland gegangen ist. Die Platte etwa entspricht dem Qualitätsniveau, wie wir es von den besten Denkmälern in Europa zu dieser Zeit kennen. Also auch so etwas muß man in der Auseinandersetzung sehr sorgfältig differenzieren.

Es erscheint in vier Wochen das erste Buch zu diesem Denkmal. Es erscheint zu Beginn des nächsten Jahres ein Führer durch dieses Denkmal. Ein historischer Führer, der sowohl seine Entstehungsgeschichte wie die Geschichte seines Gebrauchs aufschließt. Und es ist denkbar – aber das bitte ich, erst als sozusagen einen groben Gedanken zu nehmen –, weil wir immer den Respekt vor den Gräbern bewahren müssen und auch den Respekt, den die ehrliche Nutzung dieses Denkmals durch viele Häftlinge verdient. Und man wird dann gucken, wie man etwa mit Tafeln – wie wir das sonst auch hier am historischen Ort gemacht haben – diese Informationen für den Besucher am Ort etablieren kann. Im Ganzen ist dies Denkmal vorzüglich geeignet, um das zu illustrieren, was DDR-Gedenken war. Nämlich Massenmanifestation, vor allen Dingen klein werden vor einer sozusagen großen übergeordneten Idee.

Ich beziehe mich dann auch gleich auf die Tafeln aus den 50er Jahren, gelegentlich Anfang 60er Jahre, die Herr Maser angesprochen hat. Da läuft das Restaurierungskonzept. Wenn Sie genau hingeguckt haben heute morgen, haben Sie auf dem Weg in das Lager gesehen, daß dort, wo noch DDR-Tafeln waren, neue Beschriftungen da sind, die historisch sachgerecht sind. Die Ernst-Thälmann-Tafel wird kommentiert werden, da ist der einzige Unterschied. Die Tafel wird zeithistorisch kommentiert werden. Zum einen, da Ernst Thälmann tatsächlich an diesem Ort ermordet worden ist, das wird man nicht vergessen, zum anderen, weil man gerade an dieser Tafel – ich habe das heute morgen knapp angedeutet – die Engführung der DDR-Erinnerung sieht zu einem Zeit-

punkt, als die Nomenklatura in Berlin die überlebenden deutschen Kommunisten hinter den Kulissen bekämpft. Vor dem Hintergrund des sowjetischen Befehls, in Buchenwald ein Nationalmuseum einrichten zu müssen, brauchte man nun einen Gedenkfokus, so hat man die überlebenden Buchenwalder Kommunisten entdeckt. Diese Engführung kann man an dieser Tafel sehr genau sehen. Das gleiche gilt auch für die Restaurierungsarbeiten im Bunker, die im wesentlichen abgeschlossen sind. Es läuft noch. Vielleicht haben Sie noch Zeit, sich das mal genauer anzugucken.

Dann hatten Sie gleichsam als übergeordnetes Lernziel die Formulierung des antitotalitären Konsenses gleichsam als Leitmotiv angefordert. Dem ist ganz ohne Zweifel nur zuzustimmen. Das ist das eine. Was denn sonst! Wir sind an einem Ort, an dem all das, was wir für eine zivile demokratische Gesellschaft als unabdingbar halten, völlig zerbrochen worden und mißachtet worden ist. Von den Grundrechten bis zur Menschenwürde. Ich muß das nicht noch einmal alles aufzählen, es versteht sich von selbst. Nicht zustimmen kann ich der Idee, weil mir das dann doch zu sehr der alten Praxis – verzeihen Sie wenn ich den Vergleich nehme – ein Stückweit doch nahezukommen scheint, die Aussagekraft einer Gedenkstätte aus einer politischen Theorie oder aus einer historischen Theorie abzuleiten. Eine historische oder politische Theorie zu illustrieren gewissermaßen, darüber hinaus eine Theorie, die im Fach sowohl in ihrem Wert, aber auch in dem, wo sie unzureichend ist, vielfältig diskutiert worden ist. Das lasse ich mal so stehen. Also das Illustrieren einer Theorie oder einer neuen Ideologie macht keine glaubwürdige Gedenkstätte. Es macht auch sehr vieles unkonkret. Damit komme ich zu dem, um was es uns geht, wie wir hier arbeiten. Wir arbeiten von der Geschichte des historischen Ortes aus. Das hat für das KZ gegolten, und es gilt auch für das Speziallager 2. Wir vergessen die historischen Kontexte nicht. Das gilt auch für das Speziallager 2. Das heißt, anstatt eine Theorie zu illustrieren erarbeiten wir die Geschichte des Lagers im Kontext des Nachkrieges. Und es gehört auch in so eine konkrete Arbeit hinein, daß man sich mit den Lebensgeschichten, mit dem Leid derjenigen, die in diesen Lagern einsitzen mußten, so genau und so konkret wie möglich beschäftigt. Gesellschaftsverbrechen sind immer konkret, und wenn man politisch aufklären will, muß man das jeweilige Machen, Entstehen solcher Verbrechen herausarbeiten, und dabei gibt es dann auch Unterschiede zwischen Stalinismus und Drittem Reich, die beide Systeme deswegen nicht menschenfreundlicher machen, die es aber historisch gibt. Ich meine, erst dann, wenn man auch mit Leid so konkret umgeht, respektiert man es wirklich und benutzt es nicht.

Dann ging es um den Terminus der Lehre. Welche Lehre geben wir denn hier Jugendlichen mit? Eigentlich ist sich die moderne Gedenkstättenpädagogik demokratischer Gesellschaften insoweit einig, daß wir wenig Lehren mitgeben können. Das unterscheidet uns gerade von der Gedenkstätte der DDR. Da gab es eine ganz einfache Lehre und die Aufforderung, sich mit einem Staat zu identifizieren, und dann war man – lassen Sie mich das so kraß sagen – aller Sorgen enthoben. Uns geht es vor allen Dingen um die genaue Auseinander-

setzung mit den Gesellschaftsverbrechen, die sich an diesem Ort manifestieren, und darum zur Verantwortung aufzufordern. Das heißt, nicht einfach eine Lehre, die man frisch verpackt mit nach Haus nimmt, sondern indem hier genau klar wird, wie Menschenwürde verletzt wird, wie Menschenrechte nicht ernst genommen werden, wie Grundrechte nicht respektiert werden, wie Menschen aus rassistischen oder sozial-rassistischen Gründen aussortiert und selektiert werden. Indem man dieses ganze Zerbrechen, dieses Böse zeigt, entsteht umgekehrt der Impuls, Verantwortung zu übernehmen, und insoweit geht auch niemand wirklich getröstet von diesen Orten weg. Denn im Gegensatz zur DDR – die sozusagen von sich sagte, das Böse liegt hinter uns und wenn es dieses noch gibt, dann in Westdeutschland – wird man hier aufgefordert, sich sozusagen permanent, auch in seinem Alltagsleben, in demokratischer Praxis für diese Werte einzusetzen. Wir sind also nicht mehr staatsorientiert, sondern wertorientiert. Wir sind auch nicht sozusagen einer ganz einfachen Lehre verpflichtet, auch wenn – wie ich anfangs gesagt habe – sozusagen der große Begriff des antitotalitären Konsenses natürlich überhaupt nicht strittig sein kann. Denn er faßt nur positiv, was ich sozusagen in negativer Form versucht habe zu sagen.

Dann, wie macht man das Speziallager findbar. Lassen Sie mich eines dazu sagen. Sie hätten mich jetzt – wenn Sie mehr Zeit gehabt hätten – mit selbem Recht fragen können, wie machen Sie denn die Massengräber des KZ's findbar. Die liegen 1 1/2 Kilometer vom Lager entfernt und verlangen Besuchern hohe Laufleistungen ab, wenn Sie sich an diesem Ort halbwegs vernünftig bewegen wollen. Und damit komme ich auf das Grundproblem, das indirekt von Herrn Maser angesprochen ist und das ein sehr Wichtiges ist: Wir bekommen an diesem Ort drei hochkarätige Ausstellungen – KZ, Speziallager, Geschichte der Gedenkstätte in der DDR. Jede Ausstellung erfordert dem Besucher extrem viel ab, an Konzentration, an emotionaler Arbeit und an Zeit. Wir verlangen ihnen viel mehr ab als ein Museumsbesuch normalerweise, für den man in der Regel nicht mehr als zwei Stunden aufwendet. Dies Problem wird sich steigern mit der Ausstellung. Und hinzu kommt, daß wir den Ort als Denkmal aus der Zeit gleichsam wie ein Freilichtmuseum erschlossen haben. Auch das darf man nicht vergessen. Also, Sie könnten mich mit Recht zu vielen Orten fragen, die von hoher Bedeutung sind: Wollten Sie die verstecken? Wieso sind die so abgelegen? Wollen Sie denn nicht, daß Besucher dahin gehen? Alle diese Orte sind präzise benannt und findbar in den neuen Führungswegen, in dem neuen Führer, mit dem sich Besucher hier seit drei Jahren mittlerweile eigenverantwortlich und autonom bewegen. Sie können Hilfe von uns in Anspruch nehmen, aber bei 400.000 Besuchern im Jahr schaffen wir es nun wirklich nicht, jeden zu führen. Sie können sich bewegen und sie können diese Orte finden. Hintreiben zu diesen Orten kann man sie nicht.

Insoweit die Antwort, wie macht man das Speziallagermuseum findbar an dem Ort, der empfohlen ist, und der in keiner Weise von anderen Ortsentscheidungen abweicht. Es ist nämlich der historische Ort, dort, wo das größte Relikt ist. Man macht ihn findbar mit den ganz normalen museumsdidaktischen Mitteln.

Die Tafeln dafür stehen alle schon längst. Besucher beklagen sich nicht, daß sie diesen Ort nicht finden. Wir haben keine Klage darüber.

Der Weg zum Speziallager ist im Vergleich zu den Massengräbern des KZ relativ kurz. Die Speziallagerausstellung – das ist richtig – ist in der KZ-Ausstellung nicht erwähnt. Das versteht sich unter der deutlichen Unterteilung bei der Ausstellung, aus der deutlichen Abgrenzung. Sie ist aber mit den normalen museumsdidaktischen Findmitteln, die ein zeithistorisches Museum hat, sehr einfach zu finden. Und der Ort ist von der KZ-Ausstellung aus – ich sage es einfach deswegen, weil wir so oft gesagt gekriegt haben, ihr grabt es ein und ihr versteckt es – jederzeit zu sehen. Man kann und wird diese Findmittel intensivieren, aber es wird sich auf dieser Ebene abspielen.

Ich soll mich beeilen, ich tue das auch. Tatsächlich rühren die meisten Konflikte, die wir haben, aus Klischees, aus Legendenbildung und Unwissen und manchmal aus liebgewordenen Klischees. Das gilt auch für das Speziallager Nr. 2. Und hier ist uns abgefordert, weder mit einfachen GULagprojektionen zu arbeiten, die wird durch diese Geschichte des Lagers nicht gedeckt. Der GULag ist noch eine Steigerung im sowjetischen Lagersystem. Das wenigstens kann man heute einigermaßen guten Gewissens sagen, ohne damit die Verhältnisse im Speziallager schön zu reden. Das heißt, wir sind aufgefordert, glaube ich, von der Geschichte des Speziallagers sehr viele Zwischentöne auszuhalten. Nämlich tatsächlich nicht die großen SS-Täter, aber auch nicht die großen demokratischen Opponenten gegen die Sowjetisierung der SBZ/DDR, sondern tatsächlich das Lager der kleinen und mittleren Nazis, das Lager der Mitläufer. Und ich denke nach wie vor, daß Gedenkstätten da sind, um das Unrecht, das Menschen geschehen ist, hart und deutlich herauszuarbeiten. Das wird auch die Struktur der Speziallagerausstellung sein. Es ist hier sehr verschiedenen Menschen das gleiche Unrecht durch diese Form der Internierungspraxis geschehen. Sie zugleich aber sozusagen von ihrer Biographie vor Einlieferung in dieses Lager abzukoppeln, scheint mir weder historisch noch moralisch legitim zu sein. Zumal auch die KZ-Ausstellung und die Diskussion um das Dritte Reich, die empirisch geladene Forschung zum Dritten Reich der letzten zwanzig Jahre, ohne zu überdramatisieren, aber auch ohne zu banalisieren, die Fragen der Mitläufer, des Mitmachens usw., natürlich thematisiert, und sie sind in der KZ-Ausstellung thematisiert. Gerade im Mustergau Thüringen. Das kann man also nicht einfach unter den Tisch fallen lassen. Wörtlich ohne überdramatisieren, aber auch ohne zu banalisieren.

Letzte Frage, Stand der Forschung: Es hat sehr lange gebraucht, bis es in Westdeutschland eine halbwegs zuverlässige und vernünftige Forschung zu den westalliierten Internierungslagern gegeben hat. Es liegen mittlerweile Monographien zu allen Lagern vor. Man sieht Gemeinsamkeiten und Differenzen. Wir werden diese Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Speziallagerausstellung als einen Vergleichspunkt benennen.

Was das Speziallager 2 angeht, glaube ich, ich muß es einfach sagen, ich wünsche es mir manchmal nicht, man wäre froher, wenn man sozusagen parallele

Stimmen hätte: Wir sind in der Forschung führend. Das macht es uns leider manchmal schwer, weil wir sozusagen mit den Forschungsstandards natürlich immer Legendenbildung thematisieren. Lebensberichte und viele Akten liegen uns vor. Wir sind führend auch einfach deswegen, weil uns das Land Thüringen mit Hilfe des Bundes immer in dieser Frage sehr großzügig unterstützt hat. Wäre das nicht so gewesen, ginge es uns vielleicht wie Sachsenhausen. Da hat man die Akten in Kopie vorliegen, aber keine Mitarbeiter, um sie vernünftig auswerten zu lassen.

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich kann unmittelbar anknüpfen an das, was Herr Dr. Knigge eben gesagt hat. Mich erfüllt mit großer Genugtuung, was Sie heute morgen schon ausgeführt haben, nämlich daß die Ausstellung im Dokumentenhaus mit derselben wissenschaftlichen Sorgfalt und Akribie zusammengestellt werden wird, wie die mich sehr beeindruckende Ausstellung zum NS-Konzentrationslager Buchenwald. Gleichwohl teile ich – wie sowohl Herr Maser als auch Herr Poppe schon geäußert haben – die Bedenken der Maginalisierung oder der Separierung des Dokumentenhauses, und ich möchte mich deshalb auch den Überlegungen noch einmal anschließen mit der Frage, ob es nicht eine Möglichkeit gibt, doch optisch diesen Zusammenhang, der historisch auch begründbar und begründet ist, irgendwie stärker zum Ausdruck zu bringen, als das bisher offenbar geplant zu sein scheint.

Eine zweite Frage, die mich bewegt und die auch schon durch Herrn Meckel aufgeworfen wurde: Wer saß in den NKWD-Speziallagern? Das bedarf in der Tat einer sehr genauen historischen Untersuchung noch. Die bisher erreichten Forschungsstände sind da völlig unzulänglich. Ich halte – wenn ich das kritisch bemerken darf, Herr Knigge – den Begriff der „stalinistischen Entnazifizierung“ für problematisch. Erstens, weil eben doch der Hauptakzent auf dem Begriff „Entnazifizierung“ liegt. Ein Begriff, der meines Erachtens der Funktion der Internierungslager seit Mitte 1948 nicht mehr gerecht wird. Sie wissen selbst – das brauche ich Ihnen nicht zu sagen –, daß die SMAD 1948 die Entnazifizierung offiziell für beendet erklärt hat. Trotzdem existierten die Internierungslager bis Februar 1950. Das wirft die Frage auf, inwieweit sie nicht in der Tat eine ganz andere Funktion zu erfüllen hatten, zu ganz anderen Zwecken instrumentalisiert waren. Nämlich nicht nur, um die in ihnen internierten Häftlinge zur Durchsetzung der etablierten Diktatur zu isolieren, sondern gleichzeitig auch außerhalb der Lager durch ihre Existenz Schrecken zu verbreiten und auf diese Weise einen Einschüchterungseffekt zu erzielen, der dann ebenfalls zur Disziplinierung der Bevölkerung bei der Errichtung der kommunistischen Diktatur in der SBZ und späteren DDR wesentlich beigetragen hat. Mir scheint, daß dieser Gesichtspunkt bisher in der Ausstellungskonzeption – soweit sie mir bekannt ist – nicht hinreichend zum Tragen kommt. Und ich frage deshalb vor allen Dingen auch Herrn Dr. Ritscher: Gibt es schon Erkenntnisse darüber, ob für die Fortdauer der Internierung nach 1948 das Verhalten der Häftlinge in Internierungslagern mitbestimmend gewesen ist oder vielleicht sogar ausschlaggebend?

Abg. Stephan Hilsberg (SPD): Hier ist jetzt schon vieles gesagt worden, deshalb kann ich relativ schnell konkret werden. Ich gehöre zu denen, die einige Bedenken hier an die Art und Weise des Gedenkens auch früher schon angemeldet haben. Und meine Bedenken sind – obwohl ich die Bemühungen akzeptiere und respektiere, die hier geschehen sind, um manches auszuräumen – sie sind nicht restlos ausgeräumt und auch durch das, was Sie jetzt eben gesagt haben, Herr Knigge, eigentlich an Vorbehalten noch etwas reicher geworden. Es ist richtig, der Schwerpunkt muß auf das Gedenken an das nationalsozialistische Verbrechen gelegt werden, das ist gar keine Frage. Aber das darf nicht dazu führen, daß man den Eindruck hat, daß das Gedenken des Speziallagers an die Seite gedrängt wird. Die Opfer, die Opfergruppen, die hier im Saale sind, haben Schwerstes durchlebt. Wir sind die Nachgeborenen und das, was sie erlebt haben, das ist uns in unseren schlimmsten Alpträumen nicht geschehen. Und ich denke, sie haben das Recht, sich in der Ausstellungskonzeption, in der Gedenkstättenkonzeption wiederzufinden. Die Gedenkstättenarbeit ist nicht nur eine Forschungsarbeit, sondern sie ist auch eine politische Arbeit und die hat zu gewährleisten, daß eben dieses Wiederfinden, dieses sich Wiederfinden, im nötigen Maße erfolgen kann. Es ist schwierig, das wissen wir, aber das ist die Aufgabe, die an uns Nachgeborene gestellt ist, und die müssen wir leisten. Ich glaube das ist ein wichtiger Punkt.

Ich will drei Indizien dazu nennen, die zum Teil schon genannt wurden, aber auch nur zum Teil – das ist mein Eindruck – etwas belegen, daß das Gedenken an das Speziallager an die Seite gedrängt sei. Das eine ist das, was Herr Maser bereits angedeutet hatte, und Ihre Erklärung, Herr Knigge – so leid es mir tut – kann ich nur sagen, befriedigt mich nicht.

Als wir vorhin im Lager waren und Herr Finn Sie darauf ansprach, daß es im Lager selber keine Hinweise, außer diesem mobilen Informationsblatt, gibt auf die Tatsache, daß es dort das Speziallager gab, sagten Sie kurz und knapp: das ist ja schließlich bekannt. Ich halte diese Antwort für zynisch. Sie wird meiner Anforderung, daß die Opfer sich wiederfinden können, nicht gerecht. Zum Zweiten – das kann ich jetzt weglassen – das ist dieser Eindruck, daß doch dieses Dokumentenhaus am äußersten Rand des Lagers fast nicht sichtbar ist. Aber auch das Dritte. Während sie sonst überall das Prinzip der Authentizität durchsetzen und die Orte des Gedenkens in vorhandene Orte des Grauens hineinsetzen, wird, genau wie im Dokumentenhaus, dieses Prinzip durchbrochen und ein neues Haus gebaut. Auch die Art und Weise, was meine Anfragen an die Sensibilität sind, und das ist vielleicht einfach bloß eine Frage des politischen Umganges miteinander. Die Art und Weise, wie das Konzept für dieses Dokumentenhaus geändert wurde, die Einseitigkeit, die relative Einseitigkeit, widerspricht für meine Begriffe den notwendigen Anforderungen an Sensibilität. Auch was die Frage der Wortwahl anbelangt. Das, was Deutschland an stalinistischem Terror erlebt hat – sicherlich verschuldet, das ist gar keine Frage, aber es war stalinistischer Terror – mit „Abwesenheit des Rechts“ zu bezeichnen, das ist mehr als Verharmlosung. Auch Lager der Mitläufer, Lager der kleinen Täter, ja wer war denn das alles? Wenn man diesen Maßstab an

andere Zeiten legen würden, in welcher Größenordnung von Zahlen wären sie dann? Ich kenne einige und weiß von einigen, deren Angehörige umgekommen sind, die waren unschuldig. Die sind denunziert worden. Und die unter dem Begriff Lager der Mitläufer zu subsumieren, daß ist noch ein weiteres Unrecht, was man diesen Menschen zufügt, und ich denke, dieser Eindruck darf in keiner Weise entstehen.

Zum Schluß ein ganz kleiner Rat. Sie hatten angedeutet, daß es Diskussionen um dieses Kreuzfeld gibt, welches wir besucht haben. Sollte dies der Fall sein, wäre mein Rat, das Kreuzfeld dort an dem Ort zu lassen wie es ist. Es gehört für meine Begriffe zur Geschichte dieses Lagers inzwischen dazu. Es ist ein authentischer Ort des Gedenkens, des ersten Gedenkens, das wieder in der Öffentlichkeit möglich war, und mein Rat wäre, es dort zu belassen.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Lassen Sie mich zunächst auch einen allgemeinen Eindruck knapp wiedergeben. Ich habe in bestimmten Abständen die Gedenkstätte Buchenwald besucht und möchte auf diesem Hintergrund zum Ausdruck bringen, daß mit der Ausstellung, die im letzten Jahr eröffnet worden ist, auch international gesehen, diese Gedenkstätte neue Maßstäbe gesetzt hat.

Wie Geschichte hier präsentiert wird, ist durchaus innovativ. Hier wird nicht versucht zu überwältigen, sondern sorgfältig zu dokumentieren und zum Nachdenken anzuregen. Hier wird etwas verlangt von dem Zuschauer, doch wenn sich dieser darauf einläßt, wird er unvergleichlich mehr über die NS-Zeit erfahren als in vielen anderen Ausstellungen.

Das Zweite: Ich erwarte, daß die Ausstellung im Dokumentenhaus in ähnlicher Weise konkret versuchen wird, zu dokumentieren und auf diese Weise ebenfalls zum Nachdenken anregt. Die Maßstäbe, die im Hinblick auf die NS-Zeit gesetzt worden sind, gelten natürlich auch für die Nachkriegslager. Auch hier geht es um ganz konkrete Dokumentationen. Einiges von diesen Aufregungen und emotionalen Diskussionen wird verschwinden, wenn die Dinge konkret dargestellt werden.

Dann vielleicht noch eine Anmerkung zur Bedeutung der Begriffe Totalitarismus und Antitotalitarismus. Selbstverständlich hat diese Gedenkstätte als Hintergrund eine antitotalitäre Orientierung, ganz unstrittig. Aber dies heißt doch nicht, daß die Ausstellung an der Doktrin des Totalitarismus orientiert sein muß. Dieses ist doch einfach nicht zwingend. Denn es gibt verschiedene Interpretationen, die alle einer antitotalitären Orientierung entsprechen und dennoch nicht zur Totalitarismustheorie führen. Ich warne davor zu verlangen, die Ausstellungen unmittelbar auf die Totalitarismustheorie und ihre Interpretation der Vergangenheiten auszurichten. Ich plädiere für eine Pluralität der Ansätze und für eine möglichst konkrete Dokumentation des Geschehens an dem jeweiligen Ort.

Herr Fricke, das Allerschwierigste – was auch hier die Leute bewegt – ist die Verschränkung zwischen den verschiedenen Vergangenheiten. Die Frage ist

durch die Ausstellungen nur bedingt lösbar. Ich habe seinerzeit bezogen auf Sachsenhausen überlegt – ich habe da eine analoge Funktion wahrgenommen wie Jäckel hier bezogen auf Buchenwald – , ob man nicht bei der Ausstellung über das NS-Konzentrationslager die Nachgeschichte des Ortes und bei dem Speziallager die Vorgeschichte thematisieren sollte, so daß auf diese Weise eine Verknüpfung erreicht würde. Das hat zu Mißverständnissen geführt. Vielleicht können wir über diese Frage noch einmal sprechen. Die Frage der Verschränkung läßt sich vielleicht über Kongresse, Veranstaltungen, Publikationen thematisieren. Man stößt hier an Grenzen dessen, was man – so glaube ich – mit Ausstellungen da bewältigen kann.

Schließlich dann noch zwei konkrete Punkte: Spricht nicht in der Tat sehr vieles dafür, den Gedenkort für das Speziallager im Gräberfeld, da wo jetzt die Kreuze stehen, zu belassen? Und eine zweite konkrete Frage: Wo soll die Historisierung, d. h. die Darstellung der Geschichte dieser Gedenkstätte stattfinden, an welcher Stelle? Natürlich wird man die verschiedenen Denkmäler selbst ein Stück weit historisieren und zwar behutsam, wie Sie das eben angedeutet haben. Aber es ist offenbar darüber hinaus eine Ausstellung geplant: Wo soll sie wann errichtet werden? Dazu sind ja wohl die Vorarbeiten noch im Gange. Sie haben, Herr Knigge, über den Aufbau und die Entwicklung dieser Gedenkstätte schon viel geforscht, doch müßte das durch Forschungen über die gesellschaftliche und politische Rolle der Gedenkstätte für die Zeit nach ihrer Einrichtung erweitert werden.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Ausstellung über das KZ auf der einen Seite sehr differenziert ist, aber auf der anderen Seite auch klare Schwerpunkte setzt. Das sind hohe Ansprüche, die natürlich auch an die Ausstellung über das Speziallager gerichtet sind. Da denke ich, sollte man sich hüten, im Vorfeld und beim jetzigen Stand unserer Kenntnisse, die wohl nicht die endgültigen sind, gewisse Begriffe immer wieder hereinzubringen. Ich schließe mich da Herrn Fricke an. Was heißt, es war ein Lager von mittleren und kleinen Nazis? Wenn das so gewesen wäre, dann hätten in diesem Lager und anderen Lagern wahrscheinlich zwei, drei, vier Millionen Deutsche eingesperrt sein müssen. Also daß Willkür dahintersteht, das kommt mir da einfach zu kurz. Und das Wort Willkür wird dann sehr viel deutlicher machen, daß das stalinistische Regime hier diese Verantwortung hat und auswählt, wer als „Nazi“ eingesperrt wird oder auch nicht. Hinzu kommt da weiteres, was man auch nicht vergessen sollte: Letztendlich sind das alles Opfer Hitlers, die hier umgekommen sind. Denn Stalin ist dadurch nach Deutschland mit seinem System gekommen, weil Deutschland die Sowjetunion überfallen hat. Insofern, denke ich, ist eine Verknüpfung da.

Letzter Punkt, der mir auch etwas Unruhe verschafft. Wieso ist es nicht möglich, eine solche Verknüpfung zu bringen? Sie sagen, das sind nur die Beschlüsse des wissenschaftlichen Kuratoriums. Ich bin ja nun demnächst da auch drin und werde – das sage ich Ihnen jetzt schon – versuchen, das noch einmal aufzurollen.

Warum kann nicht am Ende der Ausstellung – so wie Herr Faulenbach das in seiner Überlegung für Sachsenhausen schon sagte – ein Hinweis darauf sein, was mit dem Speziallager kommt, oder es müßte dann in der neuen Ausstellung eben noch einmal auf die Vorgeschichte eingegangen werden. Und das wirft die nächste Frage auf: Kann man das so belassen, daß man das alles konzentriert am Ausstellungsort. Das ist sicher das Hauptfeld, wo die umgebrachten Opfer liegen. Aber muß man nicht sagen, wo waren die denn in diesem Lager? Nachgeordnet ist dann nur so zu verstehen, daß das später gewesen ist, aber es war doch der gleiche Ort, an dem die Leute geschunden worden sind. Und das muß in irgendeiner Form, glaube ich, noch gelöst werden.

Minister Dr. Gerd Schuchardt: Der Stiftungsrat, als dessen Vorsitzender ich hier spreche, hat es nie als seine Aufgabe gesehen, selbst zu Details die historischen Interpretationen zu liefern oder selbst im Detail auf Gestaltungen Einfluß zu nehmen. Es ist aber auch nicht Sache der Direktion allein, sondern dazu hat der Stiftungsrat ein Kuratorium berufen. Ich habe vorhin auf dieses hochrangig besetzte Kuratorium hingewiesen, und bei vielen dieser Fragen, die hier angesprochen sind, ist die Direktion auch hinsichtlich des Votums dieses Kuratoriums tätig geworden. Und ich möchte hinsichtlich der Befürchtung, daß hier ein Verstecken, ein gewisses Verstecken der Frage des Speziallagers 2 angestrebt ist, das möchte ich hier entschieden dementieren. Ich habe das vorhin in meinen Grußworten gesagt, daß im Gegenteil in der nächsten Zeit jetzt ein Schwerpunkt der Arbeit der Gedenkstätte gerade auf diesem Gebiete liegen wird, und dieses Kuratorium, das ich gerade erwähnte, hat sich in der letzten Zeit beträchtlich um Kompetenz gerade auf diesem Gebiet erweitert, und die Arbeit wird verstärkt in diesem Gebiet laufen. Und im übrigen die Tatsache, daß im vergangenen Jahr 1995 hier die ersten Spatenstiche geben werden – ich sage nicht der erste Spatenstich, es waren mehrere Personen, die ja gemeinsam diesen ersten Spatenstich vollführten, u. a. war Herr Finn dabei, u. a. hatte ich die Ehre diesen ersten Spatenstich mitvollführen zu können –, das geschah ja nun nicht, um diese Problematik zu verstecken, sondern um eine Gedenkstättenarbeit zu erweitern, die dieser Problematik Rechnung trägt und hier die gleichen historisch fundierten Maßstäbe anlegt wie auf den anderen Tätigkeitsfeldern.

Eine letzte Bemerkung von mir, bevor ich Herrn Knigge bitte, die übrigen Fragen zu beantworten.

Bei dem Begriff stalinistische Entnazifizierung habe ich Herrn Knigge nie verstanden in dem Sinne, daß die Betonung auf Entnazifizierung gelegen hätte. Ich habe diesen Begriff immer so verstanden, daß stalinistisch die Betonung war. Und dieser Begriff stalinistische Entnazifizierung hat für mich immer auch bedeutet, daß dort Unschuldige gesessen haben und daß Unrecht geschehen ist. Und ich glaube, daß sich an dieser Betonung durch Herrn Dr. Knigge bis heute auch nichts geändert hat. Davon bin ich überzeugt.

Dr. Volkhard Knigge: Vielleicht zunächst zu Herrn Fricke sehr knapp, weil ja auch noch Herr Ritscher angefragt ist. Ich bin für jede wirklich ernsthafte

fachliche Anregung und jede ernsthafte – das heißt nicht politisch instrumentalisierte – fachliche Auseinandersetzung, die zur Schärfung führt, unendlich dankbar. Weil ich glaube, wir alle, die wir an dem Thema sitzen, wissen, daß sich gerade das sowjetische Speziallagersystem vor dem Hintergrund Willkür, die man immer wieder findet, vor dem Hintergrund von Ebenen-Konflikten, Zentralebene Moskau, Kommandanten vor Ort, schwer auf einen Begriff bringen läßt. Das ist das größte Problem des Historikers, und da habe ich dieselbe Scheu wie Sie, das sozusagen über einen Leisten zu scheren. Die Begriffe changieren sozusagen in dem Moment, wo man aus einer anderen Perspektive, aus einer anderen zeithistorischen Perspektive auf das Lager guckt. Da wäre ich sehr dankbar, wenn wir da weiterkommen. Man darf auch nicht vergessen, daß wir manchmal Begriffe bilden in Kampfzeiten, unter dem Druck von Volksverhetzungsanklagen oder um irgend etwas in einem nachts geschriebenen Text klar zu machen. Denn so arbeitet man hier ja manchmal. Also ich bin dafür zu allem bereit, würde aber hinzufügen wollen, daß sich das Profil der Häftlingsgesellschaft Speziallager, zu dem wir Aussagen treffen, schärft. Und ich rede nur zu Buchenwald im Moment. Das geht mir hier manchmal zu sehr durcheinander: einerseits Aussagen zum Gesamtspeziallagersystem, die am Gesamtspeziallagersystem abgehandelt werden müssen, etwa auch gerade die Repressionsfunktionen ganz intensiv, die sich an anderen Orten ganz deutlich und deutlicher zum Ausdruck bringen wie in Bautzen, und andererseits in dem Speziallager Nr. 2 in Buchenwald mit seinen Charakteristika. Also kurzum, man kann die Begriffe schärfen. Der Sachbefund im Blick auf die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft ändert sich dadurch nicht. Ich habe schon gesagt, daß man, glaube ich, dringend unterscheiden muß zwischen der Gesamtfunktion des Speziallagersystems, zwischen Funktionen, die sich in Bautzen, etwa die innere Repression, sehr viel deutlicher zum Ausdruck bringen, Sachsenhausen, da werden wir sehen, was die Forschung zum Tragen bringt, oder auch in Hohenschönhausen, Vorgeschichte, Speziallager und SED-Unrecht verschneiden sich da ja am allerintensivsten.

Wenn Sie, Herr Hilsberg, meine Bemerkung, daß das bekannt sei, als zynisch empfinden, dann nehme ich das mal als emotionale Bemerkung und versuche sachlich darauf zu antworten. Es gehört zum Alltagsgeschäft von Gedenkstätdirektoren, permanent konfrontiert zu werden mit der Aufhebung von Vereinbarungen, die schon lange bestehen. Und zwar von vielen, vielen Seiten. Von kleinen Gruppen und von großen Gruppen.

Und meine Bemerkung, wie mit dem Geschichtsdenkmal aus der Zeit umgegangen wird, wie Gestaltungskonzepte da sind, daß das bekannt ist, hieß ganz einfach, daß das zwei, drei Jahre offen liegt, daß sowohl Herr Finn wie ich es wissen, daß wir häufig darüber gesprochen haben, daß wir uns klar gemacht haben, daß wir da unterschiedlicher Meinung sind, aber das haben wir sogar meistens in sehr freundlicher Form hingekriegt. Das war damit gemeint, nicht irgendeine Form des kurz Angebundenen. In den Kontext gehört auch: Ich würde Sie bitten, die Debatte, die Sie mit mir führen über Marginalisierung, dann mal mit KZ-Häftlingen zu führen. Dann erklären Sie mir, wieso KZ-

Häftlinge nicht zu Recht die Anfrage stellen. Wir wissen doch, was ein Blockleiter ist, wir wissen doch, was ein Zellenleiter ist, wir wissen, was ein Ortsgruppenleiter ist. Es ist nie darum gegangen zu sagen, strafjustitiell Einzelbiographien in irgendeiner Weise justitiabel zu machen. Als Gedenkstätte werden wir aber den Finger auf Biographien legen müssen, aus denen auch eine besondere Verantwortung erwächst. Wie soll das denn anders gehen, ich werde jedenfalls keinem KZ-Häftling sagen, daß ein Ortsgruppenleiter sozusagen von jeder Diskussion um Mitverantwortung ausgenommen ist. Gerade um die geht es auch vielfältig.

Zur Verschränkung der Vergangenheit: Ich glaube, daß da Herr Faulenbach die intensivste Anregung gegeben hat. Bestimmte Dinge gehören tatsächlich, glaube ich, zunächst einmal in die wissenschaftliche Debatte, die aber möglichst öffentlichkeitsorientiert sein soll. Man kann auch einen historischen Ort mit Zeichen zupflastern. Das ist geschichtsdidaktisch auch nicht sonderlich sinnvoll. Mit Hinweisen auf die Vorgeschichte des Speziallagers beginnt die Ausstellung Speziallager. Das scheint uns sehr wichtig. Die Nachgeschichte des KZ ist ein großes Forschungsproblem, in dem sich sozusagen die ganze Vernachlässigungsgeschichte dieses Themas in Westdeutschland ausdrückt. Wir wissen so gut wie nichts, was mit KZ-Häftlingen geschehen ist. Und wenn KZ-Häftlinge heute mißtrauisch sind, was hier geschieht, dann auch deswegen, weil sie gerade mit Westdeutschland in den ersten zwanzig, dreißig Jahren in dieser Republik die Erfahrung gemacht haben, daß niemand ihnen die Tür großartig aufmacht, wenn es um Erinnerung oder Gedenken ging. Es hat 1951, sechs Jahre nach 1945, keine Enquete-Kommission zur Aufarbeitung des NSDAP-Unrechts gegeben. Ich erinnere nur an die neue Untersuchung von Frei zur Vergangenheitspolitik, in der sie das völlige Ungleichgewicht sehen zwischen Entschädigungsfragen, zwischen dem wirklich aufrichtigem Umgang mit den Überlebenden dieser Lager, und auf der anderen Seite den hohen politischen Anstrengungen, das Kapitel Nazideutschland auch etwa in Form der in Nürnberg Verurteilen sozusagen ad acta zu legen. All das darf man nicht vergessen, auch das geht in emotionaler Weise seitens der KZ-Häftlinge in die Diskussionen ein. Für mich ist jeder Tag der Gedenkstättenarbeit auch ein Umgang mit solchen emotionalen Voraussetzungen. Daß andererseits die emotionalen Auswirkungen des DDR-Staatstabus in bezug auf die Speziallager beispielsweise immer präsent sind, ist genauso klar. Aber ich glaube, da sollten Sie ihren Blick nicht zu eng führen. Nicht zu eng – lassen Sie mich das unschöne Wort benutzen – sich nicht zu eng lobbyistisch für Gruppen einzusetzen, sondern um wirklich das große Ziel, das aus der Geschichte dieses Ortes herausgearbeitet werden kann. Der Ort der Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte für die einzurichtende Dauerausstellung, der wirklich geeignete Ort dafür ist die Waldgaststätte, die allemal. Erstens liegt sie im Mahnmalbereich. Zweitens ist sie in den Mittfünfziger Jahren eingerichtet worden als Gaststätte für die Nomenklatura. Und sie ist gebaut worden mit Materialien, die aus dem Abbruch des KZ Sachsenhausen stammen. Was ein Skandal par excellence ist. Insofern ist das Gebäude selbst schon ein – fast hätte ich gesagt – ein extremes

Dokument. Wenn man das aufschließt, bezeichnet, diese verschiedenen Materialebenen im Gebäude zeigt, ist das selbst schon ein Dokument. Überdies ist es mir nach wie vor ein Dorn im Auge, diese Waldgaststätte geerbt zu haben, die heute sozusagen die Freizeittouristen auf den Berg zieht, die dann, ohne überhaupt es wahrzunehmen, den Blick in die Landschaft über Massengrab 3 hinweg genießen. Das kann eigentlich nicht Sinn dieses Ortes sein.

Dann, um das noch einmal zu bekräftigen, was wir sehr betonen, ist der stalinistische Aspekt dieses zweiten Lagers. Der stalinistische Aspekt der Internierungspraxis. Das heißt auch – und das habe ich heute morgen sehr deutlich gesagt – daß es eine große Gruppe – und das ist neben dem großen Totenfeld, das direkt an die KZ-Gedenkstätte der DDR angrenzt, das zweite Hauptdokument sozusagen – daß es eine große Gruppe von Menschen gibt in diesem Lager, die mit dem NS-System in keiner Weise verbunden sind. Wir können über diese Menschen beim gegenwärtigen Forschungsstand sehr wenig sagen. Das können wir sagen, daß darunter auch Doppeltverfolgte sind, daß darunter auch Sozialdemokraten sind, wenn auch nicht in den hohen Zahlen, die wir vor Forschungsbeginn angenommen haben. Das glaube ich, sind mit die Hauptindikatoren für das, was mit stalinistisch gemeint ist. Auch das Massensterben, auch die Dauer dieses Lagers, auch die Abwesenheit von Appellationsrecht. Auch der Schweigecharakter, die Isolation, auch die Dauer.

Ich glaube, damit habe ich das Wesentliche gesagt. Ich müßte sonst eigentlich immer wieder zurückfragen: Was ist denn daran illegitim, das, was man historisch herausfindet, so auszudrücken wie man es herausfindet? Was ist daran illegitim zu sagen, auch die Biographien der Häftlinge des Speziallagers beginnen vor ihrer Einlieferung und sie sind ganz unterschiedlich. Und gerade auch an dieser Unterschiedlichkeit sieht man, was mit Willkür gemeint ist. Es ist ein erheblicher Unterschied zwischen einem doppelt Verfolgten und einem Blockleiter oder einem Sozialdemokraten, der sich der Zwangsvereinigung widersetzt hat. Das wird man doch wohl legitimerweise sagen dürfen. Und da wird man auch – und da versuche ich tatsächlich Anwalt von zwei Häftlingsgruppen zu sein, und ich bin mir sicher und das ist meine Grundüberzeugung – das Spannungsverhältnis, das Problem, das man uns 1989/90 aufgegeben hat zu lösen, nicht lösen können. Denn es ist zutiefst mit der deutschen Geschichte zweier deutscher Staaten, ihrer unterschiedlichen, lange Zeit problematischen Erinnerungspolitik, ihres Geschichtsunterrichts und so weiter verbunden. Wir werden das sozusagen nie reibungsfrei und spannungsfrei bekommen. Vielleicht in der nächsten Generation. Und solange diese Diskussion und Debatten, die daraus hervorgehen, zur Aufklärung beitragen, bin ich eigentlich darum froh. Auch wenn ich mir das Leben manchmal einfacher wünschen würde.

Dr. Bodo Ritscher: Ganz kurz einige Ergänzungen zur Struktur der Insassen des Speziallagers Buchenwald. Ich bin dankbar für diese Frage, weil sie mir vielleicht die Möglichkeit gibt, einige Mißverständnisse auszuräumen. Abgesehen davon, daß die von uns seit über einem Jahr betriebenen Forschungen in Ansätzen in vier Wochen diskutiert werden sollen, ich dazu also nichts sagen

will, stehen doch einige Grundpfeiler, und ich denke auch nicht, daß wir da so sehr weit auseinander liegen. Zunächst einmal ist es durch frühere Aussagen, aber auch durch unsere eigenen Untersuchungen belegt, daß die Lagerinsassen mehrheitlich Personen waren, die sich in dieser oder jener Form mit dem Nationalsozialismus eingelassen hatten. So befanden sich unter den Lagerinsassen rund 75% NSDAP-Mitglieder. Das wird man weiter spezifizieren können. Man wird Gruppen bestimmen und die Gewichtungen dieser Gruppen finden können. Man wird sicher nicht zu Ergebnissen gelangen, die auf genaue Prozentzahlen hinauslaufen. Das ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Wir können nicht das leisten, was seinerzeit eben nicht geleistet worden ist, nämlich in einem rechtsstaatlichen Verfahren die konkrete Verantwortung der Betroffenen zu untersuchen.

Wenn ich diese Aussage treffe, wird häufig vergessen, daß wir aber immer hinzugefügt haben: Das heißt nicht, daß wir der Meinung sind, daß die Betroffenen mit Recht im Lager waren, das heißt nicht, daß es Schuldige waren, das heißt nicht, daß es Täter waren. Das ist die erste Aussage, die man treffen muß. Zweitens stimme ich völlig zu, daß ein zentrales Element der Beschäftigung mit dieser Häftlingsgesellschaft – ohne dieses Element wird das Wesen der Häftlingsgesellschaft eben nicht erfaßt – der Begriff der Willkür sein muß. Man wird das in der Ausstellung konkret deutlich machen können, etwa an einem Befehl von Anfang 1946, keine Block- und Zellenleiter mehr in das Lager aufzunehmen, aber diejenigen, die in den Lagern waren, in den Lagern zu belassen. Es zeichnet sich jetzt ab – und in diesem Fall möchte ich sogar einmal ein Plädoyer für die sowjetischen Quellen halten – daß das Jahr 1948 in der Tat einen Einschnitt bedeutet. Die von Anfang an erkennbare politische Instrumentierung der Entnazifizierung für andere Zwecke, die es immer auch gegeben hat, neben dem tatsächlich vorhandenen Aspekt, Menschen zur Rechenschaft zu ziehen oder zumindest zu isolieren, von denen man annahm oder annehmen konnte, daß sie dem Nationalsozialismus in besonderer Weise verpflichtet waren, bekam 1948 eine völlig neue Qualität. Einerseits war man bestrebt, entsprechend der Politik, die etwa mit der Gründung der NDPD beschritten wird, kleine Mitläufer aus den Lagern zu entlassen und sie zu integrieren. Andererseits wurden Personen, von denen man annahm, daß sie – sei es durch Äußerungen im Lager, sei es durch ihre soziale Herkunft – dem neuen Regime eher kritisch oder gar feindlich gegenüber stehen, weiter in den Lagern gelassen. Wir wissen ja, daß aus diesem Personenkreis sich dann auch vornehmlich jene rekrutierten, die nach Waldheim gebracht worden sind. Waldheim wird nicht zuletzt aus diesem Grunde ein eigenständiges Thema in dieser Ausstellung bilden. Wir werden alles versuchen, bei allen Grenzen, die dort Forschung hat, diese differenzierte Situation der Häftlingsgesellschaft auch darzustellen.

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Herzlichen Dank. Ich möchte mich sowohl bei den Kollegen der Enquete-Kommission als auch bei Ihnen, Herr Minister Schuchardt, Herr Dr. Knigge und Herr Dr. Ritscher, für diese sachli-

che, ruhige Aussprache bedanken und darf jetzt das Wort zurückgeben an den Herrn Vorsitzenden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, zunächst muß ich die ganz freundliche Einladung an die bisherigen Gesprächsteilnehmer richten, daß sie sich jetzt auf eine Pause einrichten, Sie dürfen jetzt ausruhen. Den Herrn Minister Schuchardt verabschieden wir mit herzlichem Dank. Daß er hierher gekommen ist, zeigt die Bedeutung dieser Sitzung natürlich besonders, aber das Geschäft ruft ihn zurück auf einen anderen Stuhl. Herzlichen Dank, daß Sie da waren. Dann bitte ich Frau Dr. Brzosko-Medryk, Herrn Bubis, Herrn Dr. Durand und Herrn Dr. Simon zu mir auf das Podium zu kommen, denn wir werden ohne Pause weiterarbeiten.

Wir möchten in der ersten Runde die Opfer der NS-Diktatur anhören. Wir tun dies, weil zu einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption die Erinnerung an die Opfer des NS-Terrors gehört. Ich hätte mir gewünscht, meine Damen und Herren, der Deutsche Bundestag hätte sich schon viel früher in seiner Arbeit mit den Gedenkstätten für die NS-Opfer beschäftigt – das ist heute schon mehrfach zum Ausdruck gekommen – und nicht erst im Rahmen der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Die Erinnerung an die NS-Opfer ist nämlich keine Folge der SED-Diktatur, sondern eine gesamtdeutsche Verpflichtung seit 1945. Seit 1990 – wie ich es eingangs gesagt habe – besteht aber nun die Chance, daß man sich in ganz Deutschland ehrlich und offen dieser Erinnerung stellt. Ich möchte hier im Saal alle diejenigen ganz besonders begrüßen, die als ehemals Verfolgte und Überlebende der NS-Diktatur bei uns sind, aus Deutschland und aus Ländern Europas. Nicht alle können auf dem Podium sitzen, deshalb möchte ich stellvertretend für die Anwesenden im Publikum Monsieur Ducoloné nennen, ehemaliger Buchenwaldhäftling und nach der Befreiung Mitglied der französischen Nationalversammlung. Hier auf dem Podium begrüße ich als eine Stimme aus Osteuropa Frau Dr. Danuta Brzosko-Medryk aus Warschau. Frau Brzosko war seit 1944 im Außenkommando Hasag-Leipzig des KZ Buchenwald gefangen. Sie spricht heute im Internationalen Buchenwaldkomitee für die Häftlingsfrauen. Aus Frankreich begrüße ich Herrn Dr. Pierre Durand. Herr Dr. Durand wurde 1944 in Buchenwald als Angehöriger der Résistance inhaftiert. Er sprach am 19. April 1945 den Schwur der befreiten Häftlinge von Buchenwald in französischer Sprache. Er ist seit 1982 Präsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora. Aus Frankfurt/Main begrüße ich Herrn Ignatz Bubis, den Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Überlebender des Holocaust, uns allen hier in der Bundesrepublik gut bekannt. Aus Berlin schließlich begrüße ich Herrn Dr. Simon. Herr Simon ist seit 1988 Direktor der Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum. Er ist heute bei uns, um mit den Erfahrungen eines ehemaligen DDR-Bürgers über eine künftige Gedenkstättenarbeit mit nachzudenken.

Unser Thema Gedenkstättenarbeit für die Nachgeborenen sagt in seinem Titel schon aus, worum es uns geht. Wir wollen also nicht die Debatte, die wir eben

geführt haben, fortsetzen, sondern sie jetzt auf ganz konkrete Fragestellungen einengen.

Ich bitte zunächst Herrn Bubis, zu uns zu sprechen. Danach bitte ich – wenn es geht – Frau Dr. Brzosko-Medryk, zu uns zu sprechen. Und dann wird Herr Simon aus seiner Sicht zu dem Fragenkatalog Stellung nehmen, und zum Schluß bitte ich dann Herrn Dr. Durand.

Ignatz Bubis: Vielen Dank Herr Vergin. Ich will versuchen, mich kurz zu den einzelnen Punkten des Fragenkatalogs, zu dem ich bisher schriftlich nicht Stellung genommen habe, zu äußern.

Ich möchte vorausschicken, daß die Aufarbeitung bzw. die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus relativ spät eingesetzt hat, und ich erinnere mich, daß vor nicht allzulanger Zeit es Stimmen gegeben hat, die gemeint haben, wir sollten uns auch nicht mit der SED beschäftigen. Es hat Stimmen gegeben, die gemeint haben, man sollte die Akten der Gauck-Behörde möglichst zuschütten, um zur Tagesordnung überzugehen. Ich habe mich sehr deutlich dazu geäußert und habe dabei ausgeführt, daß man den gleichen Fehler, den man nach 1945 gemacht hat, jetzt nicht machen darf und das Geschehene einfach unter den Teppich kehren mit Amnestien und Ähnlichem mehr. Ich sage das deshalb eingangs, weil vielleicht aus meinen späteren Ausführungen eine Differenzierung vorgenommen werden wird, aber ich stehe nach wie vor dazu, daß das, was der Herr Dr. Knigge mit stalinistischer Entnazifizierung gemeint hat, und ich würde noch ein, zwei Worte dazu hinzufügen, die heute jedermann bekannt sind, mit willigen Helfern, denn auch das hat es gegeben, Stalins willige Helfer auch im SED-Bereich, daß ich absolut für eine Aufklärung und entsprechende Würdigung dieser Geschichte eintrete. Das wollte ich eingangs nur betont haben.

Und jetzt zum Thema: Da heißt es, in absehbarer Zeit wird es keine Zeitzeugen geben, die aus persönlicher Erfahrung über die nationalsozialistischen Konzentrationslager bzw. die sowjetischen Speziallager berichten können, und was bedeutet das für die Arbeit der Gedenkstätten. Das bedeutet, daß man versuchen kann und versuchen muß, das Versäumte möglichst nachzuholen, und zwar gerade was die Speziallager angeht, nicht so viel Zeit verstreichen zu lassen, wie es seinerzeit geschehen ist, und die Aufklärung beider Epochen deutscher Geschichte, die sehr eng nebeneinander liegen, eine unbedingte Aufgabe ist, die schnell gemacht werden muß. Mit schnell meine ich nicht etwa schnell schnell, sondern auch gründlich. Schnellstens und gründlich muß diese Arbeit gemacht werden. Zu dem zweiten Punkt, ob die Gestaltung der Mahnmale in den Gedenkstätten einer würdigen Erinnerung an die Opfer gerecht wird, und ich will mich hier schwerpunktmäßig nicht unbedingt nur auf die jüdischen Opfer beziehen, sondern generell auf die Opfer der Zeit des Nationalsozialismus, will ich hier etwas sagen. Für viele ist möglicherweise manches nicht so geläufig und bekannt. Bekannt sind die Hauptvernichtungslager, die Hauptzwangsarbeitslager, die Konzentrationslager, diese Begriffe gibt es und die sind bekannt, und wenn man jemand fragen würde, wie viele gab es davon,